

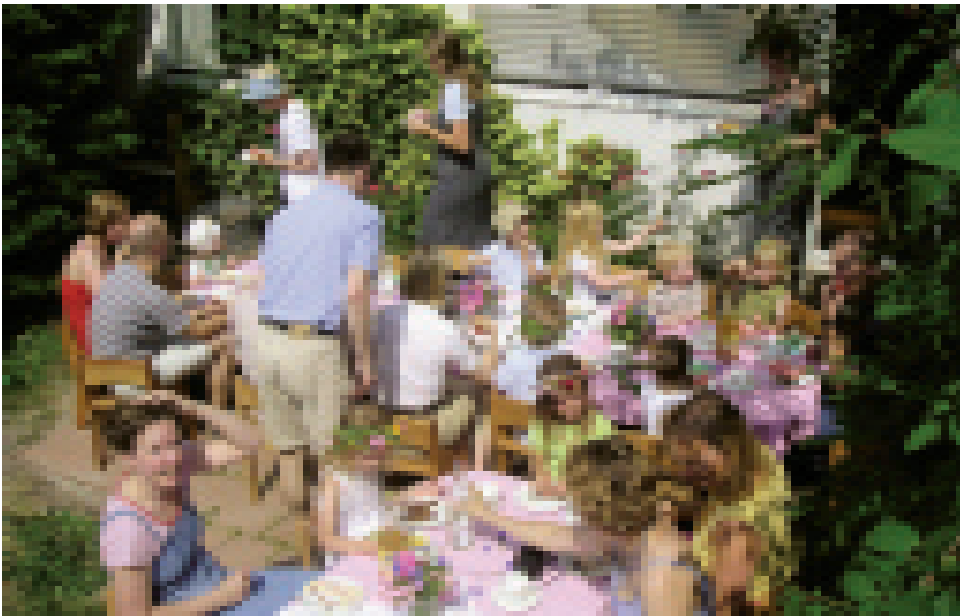
Die Kinderstube, oder die etwas andere Art Kindergarten zu machen!

Marie-Luise Comani

Aufgereiht wie die Orgelpfeifen gehen wir spazieren. Aus den Blicken manches Passanten spricht Skepsis und ein leiser Vorwurf. – Erst als ich die vorsichtige Frage, ob dies denn alles *meine* Kinder seien, verneine, hellen sich die Gesichter erleichtert auf.

Aber auch wie ein gewöhnlicher Kindergarten sehen wir nicht aus! Ist doch unsere »Kinderstube« eine altersgemischte Gruppe von ein bis sieben Jahren, in der nicht mehr als acht Kinder betreut werden. Ach, so etwas gibt es auch, die erstaunte Antwort!

Der vertraute, familiäre Umgang, die Altersmischung, die wenigen Kinder, das alles unterscheidet uns von anderen, konventionellen Kindergartengruppen. Ganz bewusst ist das Konzept dieser Gruppe so angelegt, um auf die Bedürfnisse einzelner Kinder in einem kleinen, geschützten Rahmen einzugehen. Durch die sich wandelnden sozialen Strukturen, die veränderten Bedürfnisse und ein neues Selbstverständnis der jungen Frauen und Mütter gibt es einen steigenden Bedarf an Gruppen, in denen Kinder jünger als im Kindergartenalter ihren Platz finden und in einer familienähnlichen Situation heranwachsen können. Auch ist es für manches Kind möglich, noch während der ersten Klasse statt in die Kernzeitbetreuung der Schule in die Kinderstube zu gehen und so noch eine Zeit





lang in die vertraute Umgebung zurückzukehren.

Struktur und Ablauf

In unserer Gruppe befinden sich Kinder im Vorschulalter, die von 8.00 bis 14.30 Uhr betreut werden. Aus unterschiedlichsten Gründen haben sich die Eltern für die Kinderstube entschieden. Alleinerziehende oder studierende Mütter, zwei berufstätige Elternteile usw. erfordern eine über das übliche Maß hinausgehende Betreuungszeit. Vom Einzelkind bis zu Kindern, die Geschwister

haben, ist alles vertreten.

Unser Tagesablauf lehnt sich an den eines Waldorfkindergartens an. Morgens warten wir, bis alle Kinder anwesend sind, und beginnen mit einem kleinen Morgenkreis den Tag. Danach drängen die Kinder ins Spiel, während die älteren uns bei den Hausarbeiten und den Frühstücksvorbereitungen helfen. Doch auch die jüngsten Kinder dürfen, wenn sie wollen, Obst und Gemüse mitschnippeln und Brotteig kneten.

Werden die Kleinen müde, so ziehen sie sich zurück und spielen ungestört in einer ruhigen Ecke. An das Freispiel schließt sich das gemeinsame Aufräumen an. Bei den einjährigen Kindern eine nicht ganz einfache Situation, da sie häufig alle aufgeräumten Körbe kurzerhand wieder ausräumen!

Ein rhythmischer Teil mit Kreisspiel oder Reigen schließt sich an. Auch hier dürfen die jüngsten Kinder mitmachen, und falls sie damit überfordert sind, sitzen sie auf einem Stuhl und schauen mit einer Kollegin zu.

Nach dem gemeinsamen Frühstück gehen wir täglich eine Stunde spazieren. Die nähere Umgebung mit Wiesen, Wald und Spielplatz bietet sich dazu an.

Das Mittagessen folgt um 12.15 Uhr, denn trotz eines guten Frühstücks haben die Kinder wieder Appetit und sind vor allem müde. Sie schlafen eine gute Stunde von 13.00-14.00 Uhr und werden um 14.30 Uhr von ihren Eltern abgeholt.

Im Gegensatz zu den anderen Gruppen besteht durch die vielen pflegerischen Tätigkeiten, wie zum Beispiel Windelwechseln, dem Jüngsten die Flasche geben oder es in den Schlaf wiegen, eine sehr intime Beziehung zu den Kindern. Aber auch der Gang zur Toilette und ins Bad geschieht mit wesentlich mehr pflegerischem Aufwand und individueller Zuwendung als in Regelgruppen.

Wasser übt ja bekanntermaßen eine große Anziehung auf Kinder aus. So haben die Kinder eine wohlriechende Waschlotion und eine Handbürste zum Händewaschen, die ausgiebig in Gebrauch sind. Selbst die jüngsten drängt es immer wieder zum Waschbe-

cken, denn neben der reinigenden Wirkung lässt es sich herrlich im Wasser plantschen. Nicht selten gibt es eine Überschwemmung, aber der Putzeimer steht zum Glück in der Nähe!

Auf das Mittagessen folgt der Toilettengang, das Zähneputzen, und wenn alle Kinder im Schlafanzug sitzen, gehen wir auf Zehenspitzen ins Schlafzimmer, um die Jüngsten, die früher schlafen gelegt werden, nicht zu stören. Jedes Kind wird nun mit Lavendelöl eingerieben, ein Schlaflied wird gesungen, und hier und da helfe ich dem einen oder anderen Kind einzuschlafen, indem ich seine Hand halte oder behutsam den Rücken streichle. Nicht alle Kinder finden in der Mittagspause Schlaf, aber für eine Stunde wird absolute Ruhe gehalten, schon aus Rücksicht auf die schlafenden Kinder.

Mit einem Wecklied ist die Pause beendet, die älteren Kinder ziehen sich gleich selber an, andere werden geweckt und brauchen etwas länger, bis sie ganz wach sind.

In dieser Phase des Weckens und Anziehens, die ganz von aktuellen Tagesstimmungen und Situationen abhängt, warten die Eltern im Gruppenraum auf ihre Kinder. Oftmals dürfen sie noch von unserem Nachttisch oder Selbstgebackenen kosten. So findet das eine oder andere Gespräch statt, die Eltern nehmen einen Eindruck von unserem Tag mit, und dieser ist somit im Bewusstsein der Eltern.

Alle sechs Wochen findet ein Elternabend statt, viele Feste werden gemeinsam mit den Eltern gefeiert, um ihnen Gelegenheit zu geben, am Leben der Kinderstube teilzuhaben.

Entwicklungschancen und -möglichkeiten der Kinder

Eine häufig gestellte Frage ist, wie ich denn allen Kindern gerecht werden kann und wie ich die unterschiedlichen Bedürfnisse der Kinder integriere.

In der spezifischen Altersstruktur der Gruppe liegt eine große Chance. Unser Gruppenleben ist ähnlich wie in einer Großfamilie mit vielen Geschwistern. Es werden Konkurrenzkämpfe ausgefochten, es wird Rücksicht genommen, es wird Jüngeren, Schwächeren geholfen, es wird geteilt, es wird gestritten, geweint, gelacht und miteinander Spaß gemacht.

So liegt ein Schwerpunkt der Entwicklungschancen in der Erübung sozialer Fähigkeiten. Vielen Kindern fällt es auf Grund ihrer Lebenssituation schwer, Gemeinschaft zu erleben. Die Gruppe bildet dafür ein großes Übungsfeld in einem





kleinen, überschaubaren Rahmen. Hier erleben die Kinder einen lebendigen Rhythmus, der den Tag gliedert und Vertrauen und Sicherheit schenkt.

Vorbild und Nachahmung ist ein weiterer Schwerpunkt der Arbeit. Denn gerade bei den jüngsten Kindern, die im Alter von einem Jahr noch nicht laufen und sprechen können, ist die Fähigkeit der Nachahmung am schönsten zu beobachten. So konnte ich feststellen, wie stark unser Rhythmus und die Wiederholungen in Sprüchen, Liedern, Geschichten und Reigen auf die Kleinsten wirken. Zunächst wird ein erstes Wort mitgesprochen, welches einen besonders starken Eindruck auf das Kind macht. Das weitet sich aus und nimmt an Form und Fülle zu, bis das gesamte Lied mitgesungen oder der gesamte Spruch mitgesprochen werden kann. Noch stärker wird dies im Reigen sichtbar, wenn Bewegung und Sprache aufgenommen und nachgeahmt werden. So gab es bestimmte Stellen im Michaeli-Spiel, die auf das jüngste Kind so stark wirkten, dass es vom Schoß meiner Kollegin aufsprang und mitmachte. Oder welche Freude für alle Beteiligten, wenn ein Kind die ersten Schritte in der Adventsspirale läuft.

So zieht sich das Prinzip des Vorbilds und der Nachahmung durch alle Alterstufen, was am deutlichsten in der unteren Altersgruppierung wahrnehmbar ist, da es sich um elementare Entwicklungsschritte handelt.

Dieses Phänomen tritt ebenso im Freispiel auf, das durch die großen Kinder belebt und gestaltet wird. Gleich welches Thema im Spiel aufgenommen wird, es wirkt so stark, dass es die Jüngsten in der einen oder anderen Form aufgreifen und in altersgemäßer Weise nachspielen. Dadurch erlebe ich ein schönes Hineinwachsen in das Spiel. Auch das sonstige »Sammeln, Anhäufen und Nichtabgeben« der Spielmaterialien habe ich bis jetzt

in der Altersstufe zwischen ein und drei Jahren noch nicht erlebt.

In einer Zeit der Bewegungsarmut ist es mir besonders wichtig, täglich mit den Kindern spazieren zu gehen und ihnen die Möglichkeit einer freien Bewegung zu bieten. Alle Kinder werden auf Grund der Entfernungen mit dem Auto gebracht und geholt. Zudem sind die Räumlichkeiten der Kinderstube sehr begrenzt und bieten auch im Freispiel keine großen räumlichen Entfaltungsmöglichkeiten. So ist es mehr als natürlich, den Kindern im zweiten Freispiel in der Natur viel »Auslauf« zu gewähren.

Glücklicherweise haben wir in unmittelbarer Nähe Wald und Wiese, wo sich genügend Frei- und Erlebnisraum für die Kinder findet. Auf dem Weg zu unserer Lieblingswiese haben wir mit den Großen feste Haltestellen vereinbart, so dass sie immer dort auf den Rest der Gruppe warten und lernen, sich innerhalb festgelegter Grenzen frei zu bewegen. Sind wir auf unserer Wiese angekommen, so dürfen die Kinder frei herumtollen, springen, rennen, kullern ... Bis jetzt habe ich noch keinen Tag erlebt, an dem die Kinder keine Spielideen hatten. Immer wird aus einer Bewegung ein Spiel geboren, wie zum Beispiel im Winter auf dem Hosenboden auf dem Eis hinunter zu rutschen, um anschließend auf allen Vieren wieder nach oben zu krabbeln, im Frühjahr auf der frischen Wiese sich hinunterkollern zu lassen, im Sommer zu balancieren, Kreisspiele zu machen und zu picknicken, im Herbst Mut zu beweisen und auf die Bäume zu steigen, in Büschen und Dornenhecken zu spielen, jedes Stöckchen und Steinchen zu sammeln, hinter den Faltern herzuspringen und sie fangen zu wollen. Ein nimmer endendes Spiel für die zweijährigen Kinder und ein entzückendes dazu!

Aus der Aufzählung lässt sich erahnen, welche Chancen sich hinter den so einfachen Spielen verbergen.

Die Kinder sind mit allen Sinnen in diese Spiele involviert. Sie üben spielerisch den Bewegungssinn, Gleichgewichtssinn, Tastsinn, Lebenssinn (das Gefühl für das eigene vitale Befinden), also alle so genannten basalen Sinne, deren Ausbildung im ersten Jahr siebt von grundlegender Bedeutung für eine gesunde spätere Entwicklung ist. Außerdem spielen die Kinder mit den sie umgebenden Naturmaterialien, eben allem, was sie auf dem Weg finden, und dies beflügelt ihre Phantasie und ihr Vorstellungsvermögen. So verwandelt sich ein Kiefernzapfen im Handumdrehen in einen Zwerg ...

In der Regelmäßigkeit über das ganze Jahr hinweg erleben die Kinder die Veränderungen der Natur, eben nicht nur durch Betrachten, sondern durch die eigene elementare Erfahrung.

Elternarbeit

Im Gesamtorganismus des Kindergartens hebt sich die Kinderstube auf Grund ihres Konzeptes deutlich von den anderen Gruppen ab. Dies betrifft auch die Mitarbeit der Eltern. Während es in den Regelgruppen üblich ist, anfallende häusliche Tätigkeiten wie Wäsche usw. den Eltern zu übergeben, werden diese Arbeiten von uns selbst erledigt, da wir die berufstätigen Eltern auf diese Weise entlasten wollen.

Gerade, weil wir eine so kleine Gruppe sind, in der die Kinder eine lange Zeit verbringen, ist es mir umso wichtiger, einen guten Kontakt zu den Eltern zu pflegen. So möchte

ich beim Bringen oder auch Abholen mit den Eltern ein persönliches Wort wechseln können, denn so erfahre ich, wie es dem Kind und seinen Eltern geht. Der familiäre Hintergrund und das aktuelle Familienleben ist nicht unwesentlich für meine Arbeit und mein pädagogisches Handeln. Dabei geht es mir aber nicht um ein Einwirken und Verändern, sondern viel mehr um Verständnis, Akzeptanz und innerliches Begleiten der Familie und des Kindes. So bildet sich eine solide Vertrauensbasis, auf der sich eine fruchtbare Elternarbeit gestalten lässt.

In unseren Gesprächen mit den Eltern liegt der Schwerpunkt darin, sie für die Entwicklungsschritte der Kinder zu sensibilisieren und die Beobachtung und Wahrnehmung für die Kinder zu intensivieren. Dazu binde ich die Eltern in die Festesvorbereitungen sowie die Feste selber mit ein. Zu Beginn jedes Kindergartenjahres machen wir einen gemeinsamen Ausflug, dem sich ein Picknick anschließt. So haben »neue« wie »alte« Familien Gelegenheit, sich außerhalb des Gruppenalltags kennen zu lernen.

Unter den Eltern bilden sich Freundschaften, ein soziales Netz entsteht, so dass sich die Eltern gegenseitig aushelfen, sei es mit dem Abholen oder auch dem Betreuen anderer Kinder.

Gerade in der heutigen Zeit, in der große gesellschaftliche Veränderungen vorgehen, traditionelle Formen des Zusammenlebens sich auflösen und die Eltern von ihren Kindern als Suchende erlebt werden, sehe ich diese Form der Familiengruppe als zukunftsweisend für viele der Kinder, die in unseren Einrichtungen betreut werden. Nicht etwa um Eltern von ihrer Erziehungsverantwortung zu entbinden. Aber ich sehe die Art und Weise, wie wir unser Gruppenleben gestalten, als eine Hilfe für Eltern, nicht zuletzt mit Vorbildfunktion. Zudem können wir Kindern in der Kleingruppe den nötigen Schutz und Rahmen geben, der das individuelle Familienleben ergänzt.

Wir werden von der Stadt Stuttgart im Rahmen der altersgemischten Gruppen (0-9 Jahre) bezuschusst. Die Anzahl der Kinder richtet sich nach den Räumlichkeiten und den vorhandenen Quadratmetern, die der Gruppe zur Verfügung stehen. Zwei ausgebildete Erzieher – Gruppenleiterin und Zweitkraft – arbeiten in der Gruppe, um für eine ausreichende Kontinuität zu sorgen.

Die Kinderstube, die auf Ideen und Umsetzungen der Kleinkindgruppe Helle Heckmans in Dänemark zurückgeht, ist eine von vielen Möglichkeiten, Waldorfpädagogik zeitgemäß zu leben.

Aus meiner langjährigen Berufspraxis als Kindergärtnerin heraus sehe ich das Konzept der Kinderstube als die intensivste Art und Weise an, Waldorfpädagogik im Vorschulalter zu gestalten und zu durchdringen.

Zur Autorin: Marie-Luise Compani, Jahrgang 1954, Waldorferzieherin, drei Kinder; nach Abitur Ausbildung zur Krankenschwester, 1991-2000 Gruppenleitung Waldorfkindergarten Darmstadt, 2000-2002 Waldorfkindergartenseminar Stuttgart, 2001-2002 Kontaktstudium Führung an der Universität Karlsruhe, seit 2002 Gruppenleiterin im Waldorfkindergarten der Freien Waldorfschule am Kräherwald, Stuttgart.